

Dominik Burkard (Hrsg.)



ZWISCHEN BOMBEN UND BESATZUNG

Stadt und Universität
Tübingen (1943–1946)



Kohlhammer

Kohlhammer

BriefGeschichten

Eine Übersicht aller lieferbaren und im Buchhandel angekündigten Bände der Reihe finden Sie unter:



<https://shop.kohlhammer.de/briefgeschichten-aazew38.html>

Der Autor



Dominik Burkard, geb. 1967 in Rottweil, Ordinarius für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen u. a. Wissenschafts- und Universitätsgeschichte sowie die Geschichte des Katholizismus im 20. Jahrhundert.

Dominik Burkard (Hrsg.)

**Zwischen Bomben und
Besatzung**

**Stadt und Universität Tübingen
(1943–1946)**

Verlag W. Kohlhammer

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Vereinigung der Freunde der Universität Tübingen e. V.



Universitätsbund
Tübingen e. V.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwendung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Es konnten nicht alle Rechtsinhaber von Abbildungen ermittelt werden. Sollte dem Verlag gegenüber der Nachweis der Rechtsinhaberschaft geführt werden, wird das branchenübliche Honorar nachträglich gezahlt.

Dieses Werk enthält Hinweise/Links zu externen Websites Dritter, auf deren Inhalt der Verlag keinen Einfluss hat und die der Haftung der jeweiligen Seitenanbieter oder -betreiber unterliegen. Zum Zeitpunkt der Verlinkung wurden die externen Websites auf mögliche Rechtsverstöße überprüft und dabei keine Rechtsverletzung festgestellt. Ohne konkrete Hinweise auf eine solche Rechtsverletzung ist eine permanente inhaltliche Kontrolle der verlinkten Seiten nicht zumutbar. Sollten jedoch Rechtsverletzungen bekannt werden, werden die betroffenen externen Links soweit möglich unverzüglich entfernt.

Titelbild: 1944 durch Luftkriegsschäden zerstörtes Uhlandhaus (vorn) und beschädigtes Germanenhaus (dahinter), vordere Gartenstraße. Quelle: Tübinger Blätter Bd. 39 (1952), https://opendigi.ub.uni-tuebingen.de/opendigi/LXV198_39_1952_1#p=45. Hinterlegung: Brief von Erna Krauß an Paul Simon vom 30. Oktober 1945.

1. Auflage 2025

Alle Rechte vorbehalten

© W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart

Print:

ISBN 978-3-17-041018-3

E-Book-Formate:

pdf: ISBN 978-3-17-041019-0

epub: ISBN 978-3-17-041020-6

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	9
Kriegsende – Besatzung – Neubeginn	9
Die Korrespondenzpartner	14
Zum Briefwechsel	29
Edition	36
1943	36
1944	42
1945	55
1946	103
Lebensläufe Tübinger Professoren	157
Abkürzungsverzeichnis	184
Quellen und Literatur	185
Ungedruckte Quellen	185
Literatur	185
Personenregister	203
Abbildungsverzeichnis	211

Vorwort

Fast 80 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, der nicht nur ›im Feld‹ grausam war, sondern auch der Heimat schwere Wunden zufügte, verblassen allmählich die unmittelbaren Erinnerungen. Gegenüber der ›erlebten‹ Geschichte – von der nun kaum mehr jemand berichten kann – wirken die von der Historiographie wie von den Medien vermittelten Geschichtsbilder oft glatt und schablonenhaft. Individuelle Erfahrung hingegen ist anders – persönlich konnotiert, milieugeprägt. Übertragbar?

Wie erlebte das universitäre, akademisch-bürgerliche Milieu der Universitätsstadt Tübingen das Ende des Zweiten Weltkriegs, Einmarsch und französische Besatzungsmacht, Entnazifizierung und Neubeginn? Die in diesem Bändchen vorgelegten privaten Briefe thematisieren Stadt, Universität und – dies ist ungewöhnlich – die Katholisch-Theologische Fakultät Tübingens in den letzten Kriegs- und ersten Nachkriegsjahren. Die *Tübinger Briefe* gestatten einen Einblick in die ›bürgerliche‹ Alltäglichkeit im Schatten politisch-militärischer Bedrückung, sie zeigen den Versuch, in einer Zeit der Exzentrik ›Normalität‹ zu leben, sie geben einen fokussierten Blick frei auf Institutionen und Persönlichkeiten, lassen teilhaben am Denken und Fühlen einer Generation.

Der Herausgeber hat sich der Mühe unterzogen, die Briefe sorgfältig zu kommentieren. So lohnt sich bei der Lektüre immer auch der ›Blick nach unten‹ in die Fußnoten, um mehr zu erfahren über Hintergründe, Personen und Ereignisse.

Noch ein wichtiger Hinweis: Insgesamt über 40 Tübinger Professoren, die in den Briefen erwähnt werden – nicht nur Theologen, auch sonstige Geisteswissenschaftler, Klinikdirektoren und andere – werden in diesem Band porträtiert; ihre Biogramme sind, alphabetisch geordnet, in einem eigenen Kapitel »Lebensläufe Tübinger Professoren« zu finden. Dort lassen sich die Informationen jederzeit gezielt

abrufen; häufige Querverweise erübrigten sich. Die Biogramme aller anderen Persönlichkeiten, die in den Briefen erwähnt werden, finden sich am jeweiligen Ort in einer Fußnote.

Dank gebührt insbesondere Frau Dr. Anna Ulrich von der Gemeinschaft der Hegge-Frauen (Christliches Bildungswerk Die Hegge) in Willebadessen. Sie machte mich vor vielen Jahren anlässlich eines Vortrags auf einen in ihrem Besitz befindlichen Teilnachlass von Paul Simon (1925–1933 Professor für Philosophie in Tübingen, 1933–1946 Dompropst in Paderborn) aufmerksam und überließ mir diesen in großzügiger Weise. In ihm fand sich ein Konvolut privater Briefe der Tübingerin Erna Margarete Krauß (1904–1996), die in diesem Band ediert werden.

Dank sage ich auch Herrn Michael Krauß † und Frau Sylvia Stöbe (Kassel), die mir die Gegenkorrespondenz Simons zugänglich machten und bereitwillig Auskunft auf meine Fragen gaben. Für kritische Vorablenktüre danke ich Herrn Pirmin Ragg (Ludwigsburg) und Herrn Domkapitular Dr. Uwe Scharfenecker (Rottenburg).

Dank gilt der Leiterin des Fachbereichs Kunst und Kultur der Stadt Tübingen, Frau Dagmar Waizenegger, dem langjährigen Leiter des Stadtarchivs Tübingen, Herrn Udo Rauch, und seinem Nachfolger, Herrn Johannes Grützmaker, für die überaus freundliche Beratung und die Bereitstellung von Abbildungen, ebenso den anderen Bildgebern: der Eberhard Karls Universität (Frau Susanne Rieß-Stumm, Frau Dr. Ariane Koller, Herrn Matthias Schirm), dem Stadtarchiv Reutlingen (Herrn Roland Brühl) sowie Frau Dr. Adelheid Haag (Tübingen). Einen Druckkostenzuschuss verdanke ich der Vereinigung der Freunde der Universität Tübingen e. V.

Mein Dank gilt schließlich dem Verlag Kohlhammer, der mit diesem Band die neue Reihe *BriefGeschichten* eröffnet. Mit Empathie begleiteten sein Lektor Herr Dr. Peter Kritzinger sowie Frau Karin Burger Entstehung und Drucklegung.

Würzburg, im Sommer 2024
Dominik Burkard

Einleitung

Kriegsende – Besatzung – Neubeginn

Das Kriegsende kam für Tübingen am 19. April 1945. Von Seebronn bei Rottenburg aus rückten französische Truppen frühmorgens in der Universitätsstadt ein. Das Ende des Krieges, und damit auch das Ende der nationalsozialistischen Diktatur, hatte sich freilich – erhofft und gefürchtet – schon lange abgezeichnet. Monate hindurch hatte Tübingen Schwärme feindlicher Bomber über sich hinziehen sehen, hatte in fast permanentem Luftalarm gelebt, hatte Meldungen von zerstörten Nachbarstädten (Reutlingen, Stuttgart, Pforzheim) gehört und selbst den einen oder anderen Treffer erhalten. Auch das alltägliche Leben hatte sich längst verändert: Seit September 1939 waren viele Evakuierte nach Tübingen gekommen, Ende April 1945 waren es 6.077 Flüchtlinge. Wohnungsnot und zahllose Einschränkungen prägten den Alltag. Auch die Universität befand sich seit Beginn des Krieges in einer Art Ausnahmezustand. Ein reduzierter Lehrkörper, zum Kriegsdienst eingezogene Studenten, Todesnachrichten, die Übersiedelung und Eingliederung fremder Institute, zuletzt noch der »Reichsuniversität Straßburg«, in die Tübinger Universität.

»Sommersemester 1944: das Kriegsgeschehen kam im Osten wie im Westen den Reichsgrenzen näher. Bomberschwärme zogen am hellichten Tag über Tübingen hinweg, während auf der »Rennbahn« (Wilhelmstraße) noch ein Betrieb herrschte, als ob uns das alles nichts anginge. Man wollte es in der Tübinger Idylle noch nicht so recht wahrhaben, was sich da nun bedrohlich zusammenbraute. [...] Das Wintersemester 1944/45 war mit Abstand das schlimmste Kriegssemester. Die Kriegslage brachte einen akuten Kohlenmangel mit sich. Die Neue Aula blieb wochenlang ungeheizt. Der bescheidene Vorlesungsbetrieb spielte sich in Privathäusern, Warteräumen der Kliniken und anderen Notunterkünften ab. [...] Die Fronten rückten näher. Das Ge-

spenst des Volkssturms tauchte auf. Das studentische Leben, die Aktivitäten der Fachschaft – im Sommersemester 1944 noch so hoffnungsvoll angelaufen – erstarben, schon der vielfach gestörten Zugverbindungen wegen. Das Reisen war niemandem mehr zuzumuten. Es ging jetzt ums Überleben«.¹

Mit dem Kriegsende und der Besetzung kam auch die Schließung der Universität. Es folgte als wohl einschneidendste Maßnahme die »Épuration« des Lehrkörpers, die auch nach der erstaunlich raschen Wiedereröffnung der Universität am 15. Oktober 1945 weitergeführt wurde.

Verschiedentlich wurde versucht, ein Bild von Stadt und Universität des Jahres 1945 zu zeichnen. Als wichtigste Quelle gelten die Aufzeichnungen des Journalisten Hermann Werner (1880–1955)², der 1950 mit der Abfassung einer städtischen Nachkriegschronik beauftragt worden war. Die Ereignisse lagen damals erst wenige Jahre zurück und so konnte Werner en gros aus Zeitzeugenberichten schöpfen. Unter den von ihm Befragten war auch der damalige Tübinger Oberstaatsanwalt Richard Krauß (1897–1978)³. Dieser riet Werner zwar zum Sammeln, warnte aber vor einer Darstellung, weil er die Zeit dafür noch nicht gekommen sah:

»Er rät von einer Veröffentlichung über die Vorgänge der letzten Tage von Tübingen wie auch über die Anfänge der Besatzungszeit dringend ab. Mit dem

1 So der damalige Leiter der evangelisch-theologischen Fachschaft: Friedrich Schmid, »Eine Insel des Friedens«: Die Jahre 1943–1945, in: Siegfried Hermle/Rainer Lächle/Albrecht Nuding (Hg.), *Im Dienst an Volk und Kirche. Theologiestudium im Nationalsozialismus. Erinnerungen, Darstellungen, Dokumente und Reflexionen zum Tübinger Stift 1930 bis 1950*, Stuttgart 1988, 117–124, hier 119, 121.

2 Gebürtig aus Altenstadt bei Geislingen, aufgewachsen in Tübingen, Studium der evangelischen Theologie, Vikar in Straßburg, 1905 Journalist beim *Schwäbischen Merkur* in Stuttgart, hier vor allem für den Landtag und allgemein für die Politik zuständig, 1933–1941 für die Sparte Theaterkritik, Übersiedlung nach Tübingen, beim Stadtarchiv beschäftigt, 1950 mit der Abfassung einer Ortschronik beauftragt. Vgl. Manfred Schmid, Vorwort, in: Chronik, vgl. Anm. 5.

3 Zu Richard Krauß vgl. Anm. 35.

ersten steche man in ein böses Wespennest und habe bei der Empfindlichkeit der Beteiligten sicher mit anschließenden Beleidigungsklagen zu rechnen [...]. Es seien da so viele Legenden und jeder der als Retter Hervorgetretenen habe auch Absichten ganz anderer Art verfolgt, es menschele da überall, [...] die Berichte seien alle weniger streng nach der Wahrheit geschrieben denn zur Verteidigung oder Herausstellung der eigenen Person«.⁴

Werners »Chronik«⁵ ermöglicht einen zuverlässigen Überblick über die Ereignisse des Jahres 1945, gewährt auch anschauliche Einblicke in die letzten Kriegsmonate sowie die ersten Monate der »Besatzung« und des demokratischen Neuanfangs. Allerdings ist in seiner Darstellung der Eindruck des Unmittelbaren schon nicht mehr gegeben. Ähnliches gilt für die durch Wolfgang Sannwald herausgegebenen Sammlung von Beiträgen über die Besatzungszeit im Landkreis Tübingen, in der neben einzelnen Ortschaften auch Tübingen und seine Universität behandelt werden.⁶ Auch sie schöpft aus *erinnertem* Erleben. Seit 2002 liegt ein illustrativer Band über Tübingen als »Hauptstadt« des Landes Württemberg-Hohenzollern zwischen 1945

4 Zit. nach Schmid, Vorwort, in: Chronik 11.

5 Die Publikation wurde in den folgenden Jahren mehrfach angestrebt, missglückte jedoch. Erst 1986 wurde sie ediert: Tübingen 1945. Eine Chronik von Hermann Werner. Bearbeitet und mit einem Anhang versehen von Manfred Schmid (Beiträge zur Tübinger Geschichte 1), Stuttgart 1986 (künftig: Chronik).

6 Wolfgang Sannwald, Einmarsch – Umsturz – Befreiung. Das Kriegsende im Landkreis Tübingen Frühjahr 1945, Tübingen 1995. Darin: Elisabeth Timm, Tübingen (195–202) und Volker Schäfer, Universität (203–208). – Vgl. auch Manfred Schmid/Volker Schäfer (Hg.), Wiedergeburt des Geistes. Die Universität Tübingen im Jahre 1945. Eine Dokumentation, Tübingen 1985; Volker Schäfer, Die Eberhard-Karls-Universität im Jahr 1945, in: Ders., Aus dem »Brunnen des Lebens«. Gesammelte Beiträge zur Geschichte der Universität Tübingen. Festgabe zum 70. Geburtstag (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 5), hg. von Sönke Lorenz und Wilfried Setzler, Ostfildern 2005, 235–244; Volker Schäfer, Pulsschlag im Takt der Semester, in: Ebd. 245–272.

und 1952 vor, der sich vor allem auf Zeitungsberichte stützt.⁷ Dazu kommen noch historiographische Studien, die nicht mehr den unmittelbaren Impetus der Zeitzeugen vorweisen. Die Zeit des Nationalsozialismus ist inzwischen gut aufgearbeitet.⁸ 1978 wurde eine grundlegende Arbeit über die Okkupation Tübingens gefertigt;⁹ inzwischen liegen weitere Darstellungen vor.¹⁰ Das Problem der Entnazifizierung in Württemberg-Hohenzollern wurde 1981 erstmals monographisch untersucht.¹¹ Für die Universität Tübingen selbst gibt es für die Zeit des Umbruchs 1945 noch keine monographische Studie. Hinweise finden sich jedoch nicht nur zahlreich in den bereits erwähnten Publikationen, sondern auch in der grundlegenden Untersuchung von Uwe Dietrich Adam über die Tübinger Universität im

-
- 7 Udo Rauch/Antje Zacharias (Hg.), *Sieben Jahre Landeshauptstadt. Tübingen und Württemberg-Hohenzollern 1945 bis 1952* (Tübinger Kataloge 61), Tübingen 2002.
 - 8 Benigna Schönhagen, *Tübingen unterm Hakenkreuz. Eine Universitätsstadt in der Zeit des Nationalsozialismus* (Beiträge zur Tübinger Geschichte 4), Stuttgart 1991; Dies., *Ausstellungsprojekt Nationalsozialismus in Tübingen, vorbei und vergessen. Eine Dokumentation* (Werkhefte des Stadtmuseums Tübingen 2), Tübingen 1994; Dies., *Tübingen als Landeshauptstadt 1945–1952 – So viel Anfang war nie*, in: Karl Moersch/Reinhold Weber (Hg.), *Die Zeit nach dem Krieg: Städte im Wiederaufbau*, (Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs 37), Stuttgart 2008, 369–398.
 - 9 Angus A. D. Munro, *The French Occupation of Tübingen, 1945–1947: French Policies and German Reactions in the Immediate Post-War Period*, 2 vol., ms., o. O. 1978.
 - 10 Annemarie Hopp/Bernd Jürgen Warneken (Hg.), *Feinde, Freunde, Fremde. Erinnerungen an die Tübinger »Franzosenzeit«*, Tübingen 1995; Wolfgang Sannwald (Hg.), *Persilschein, Käferkauf und Abschlachtpremie. Von Besatzern, Wirtschaftswunder und Reformen im Landkreis Tübingen*, Tübingen 1998.
 - 11 Klaus-Dietmar Henke, *Politische Säuberung unter französischer Besatzung. Entnazifizierung in Württemberg-Hohenzollern* (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 42), Stuttgart 1981; auch: Jérôme Vaillant (Hg.), *La dénazification par les vainqueurs. La politique culturelle des occupants en Allemagne 1945–1949*, Lille 1981.

Nationalsozialismus¹² sowie in den von Urban Wiesing und anderen 2010 herausgegebenen Studien und in weiteren Aufsätzen zur selben Thematik.¹³ Eine frühe Skizze hatte schon 1978 Angus Munro vorgelegt.¹⁴ Wichtig sind ferner die grundlegenden Arbeiten von Wolfgang Fassnacht und Stefan Zauner über die Hochschulpolitik in der französischen Besatzungszone.¹⁵

In den hier vorgelegten Briefen wird nicht nur die Tübinger Universität als Ganze häufig angesprochen, sondern in besonderer Weise deren Katholisch-Theologische Fakultät. Dies hat seinen Grund in den beiden Korrespondenzpartnern. Über das Schicksal dieser Fakultät im Krieg und ihren Neubeginn nach 1945 ist bislang wenig bekannt.¹⁶ So

-
- 12 Uwe Dietrich Adam, Hochschule und Nationalsozialismus. Die Universität Tübingen im Dritten Reich (Contubernium 23), Tübingen 1977.
 - 13 Urban Wiesing u. a. (Hg.), Die Universität Tübingen im Nationalsozialismus (Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 73), Stuttgart 2010. – Manfred Schmid (Bearb.), »... treu und fest hinter dem Führer«. Die Anfänge des Nationalsozialismus an der Universität Tübingen 1926–1934 (Begleitheft zur Ausstellung) (Werkschriften des Universitätsarchivs Tübingen II, 10), Tübingen 1983.
 - 14 Angus Munro, The University of Tübingen, 1945–1947. Reconstruction and Reorientation in the Post-war Period of French Military Government, in: Bausteine zur Tübinger Universitätsgeschichte 2 (1984), 179–230. – Es handelt sich hier im Wesentlichen um einen Abdruck des entsprechenden Kapitels aus: Munro, The French Occupation II, 231–315.
 - 15 Wolfgang Fassnacht, Universitäten am Wendepunkt? Die Hochschulpolitik in der französischen Besatzungszone 1945–1949 (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 43), Freiburg/München 2000 (im Detail nicht immer ganz zuverlässig); Stefan Zauner, Die Universität Tübingen 1945 bis 1949. Aspekte der französischen Hochschulpolitik im besetzten Nachkriegsdeutschland, in: Bausteine zur Tübinger Universitätsgeschichte 9 (1999), 101–143.
 - 16 Über die Fakultät in der NS-Zeit vgl. Dominik Burkard, Die Katholisch-Theologische Fakultät Tübingen, in: Dominik Burkard/Wolfgang Weiß (Hg.), Katholische Theologie im Nationalsozialismus. Bd. 1/1: Institutionen und Strukturen, Würzburg 2007, 217–275; Ders., Die Entwicklung der Katholisch-Theologischen Fakultät, in: Wiesing u. a. (Hg.), Universität 119–175; vgl. auch

sind die hier vorgelegten Briefe zugleich Bausteine für eine künftige Darstellung.

Die Korrespondenzpartner

Adressat der hier vorgelegten Briefe war Paul Simon (1882–1946)¹⁷, von 1925 bis 1933 außerordentlicher Professor für Scholastische Philosophie an der Katholisch-Theologischen Fakultät Tübingen und 1932–1933 der letzte frei gewählte Rektor der Universität. In den letzten Wochen seiner Amtszeit wurde ihm von der neuen, nationalsozialistischen Regierung Württembergs mit Privatdozent Gustav Bebermeyer (1890–1975)¹⁸ ein »Kommissar« zur Seite gestellt, der als »Beauftragter mit besonderen Vollmachten an der Universität« der Regierung gegenüber die »Einstellung der Universität auf die hohen Ziele des begonnenen großen Werks einer Staats- und Kulturerneuerung im nationalen Sinne« durchführen sollte. Der Wechsel im Rektoratsamt erfolgte am 1. Mai 1933 zwar ordnungsgemäß, er ließ jedoch bereits etwas erahnen von der Zukunft der Universität im »neuen Staat«. Während Simon als scheidender Rektor in Gegenwart von Ministerpräsident und Kultminister Christian Mergenthaler (1884–1980)¹⁹ die Hochschule zwar »in den Dienst des großen Gan-

Markus Thureau, Der »Fall Schelkle« (1929–1949). Zur frühen Rezeption der Formgeschichte innerhalb der katholischen Bibelwissenschaft im Spannungsfeld von lehramtlichem Widerstand, politischem Kalkül und theologischer Erneuerung, Frankfurt a. M. u. a. 2017. – Über die Zeit nach 1945: Uwe Scharfenecker, Tübingen, katholisch-theologisch. Eine kirchenhistorische und staatskirchenrechtliche Untersuchung, Ostfildern 2022, hier 203–238.

17 Vgl. sein Biogramm im Kapitel »Lebensläufe«.

18 Zu ihm vgl. das Biogramm im Kapitel »Lebensläufe«.

19 Christian Mergenthaler, gebürtig aus Waiblingen, evangelisch, nach der Realschule und Oberrealschule 1902–1907 Studium der Physik und Mathe-

zen« stellte, aber auf ihre besonderen *wissenschaftlichen* Aufgaben hinwies und insbesondere das Recht auf *Selbstverwaltung* sowie das Prinzip der Selbstergänzung des Lehrkörpers verteidigte, fuhr Mergenthaler eine Attacke gegen die »Objektivität« und »Neutralität« der Hochschule – und kündigte einen »neuen Geist« an.²⁰

matik an der TH Stuttgart, in Göttingen und Tübingen 1908–1909 freiwilliges Militärdienstjahr, 1909–1911 unständige Verwendung im württembergischen höheren Schuldienst, 1911 Oberreallehrer in Leonberg, 1917 in Stuttgart, 1914–1918 Kriegsdienst, 1920 Professor für Mathematik und Physik am Realgymnasium und an der Oberrealschule Schwäbisch Hall, seit 1929 am Gymnasium und Realgymnasium Bad Cannstatt, 1922 Mitbegründer und Vorsitzender der NSDAP-Ortsgruppe Schwäbisch Hall, Mitglied der SA, 1924 »Gauführer der Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung«, 1924–1933 Mitglied des württembergischen Landtags, 1924 auch Mitglied des Reichstags, Juni 1927 erneut Mitglied der NSDAP, 15. März bis 12. Mai 1933 Staatsminister für Kirche und Schule und stellvertretender Staatspräsident, 12. Mai 1933 württembergischer Ministerpräsident und Staatsminister für Kirche und Schule, 1945 in Internierungshaft, 1948 als Hauptschuldiger eingestuft, 1949 aus der Haft entlassen. Zu ihm: Frank Raberg (Bearb.), Biographisches Handbuch der württembergischen Landtagsabgeordneten 1815–1933, Stuttgart 2001, S. 562 f.; Dominik Burkard, Kirchenpolitische Implikationen der württembergischen Schulpolitik der NS-Zeit zwischen zeitgenössischer Wahrnehmung und revisionistischem Rückblick, in: Wolfgang Scheffknecht/Dietmar Schiersner/Anke Sczesny (Hg.), Bildung und Region. Wissenstransfer und Institutionen in Schwaben und im Alpenraum vom 15. bis ins 20. Jahrhundert, Tübingen 2023, 409–431.

- 20 Universität Tübingen, Heft 32, Tübingen 1933. Zit. nach Adam, Hochschule 46 f. – Ein Paderborner Student, der bei der Rektoratsübergabe anwesend war, erinnerte sich: »Der Saal war dicht gefüllt mit Studenten – meistens in brauner Uniform –. Von der Rede habe ich nur behalten, daß Rektor Simon versuchte, die Maßnahmen, die in seiner Amtszeit gegen die Nazis ergriffen worden waren, aus der Sorge um das Wohl des Vaterlandes begreiflich zu machen. Er gebrauchte, soweit ich mich erinnere, das Bild von dem Öl, das man auf die Wogen gießt, um sie zu glätten. Ich erinnere mich deshalb an das Bild, weil der Kultusminister Mergenthaler, der auch im braunen Hemd erschienen war, das Bild in seiner Rede in etwa verwandte, um zu betonen, daß es nicht Sache der Behörde oder des Staates sei, das Feuer der nationalen



Abb. 1: Professor Paul Simon, Philosoph, als Rektor der Universität, 1933

Erhebung zu dämpfen oder zu löschen, sondern daß man Öl in dieses Feuer gießen müsse, auf daß ganz Deutschland leuchte und brenne und schließlich

Nur wenige Wochen später, im Juli 1933²¹, verließ Simon nicht nur Tübingen, sondern auch das akademische Lehramt, um einem Ruf des Paderborner Domkapitels Folge zu leisten, welches ihn zum Dompropst gewählt hatte. Der Abgang Simons war wohl nicht ganz freiwillig. Spekulierte wurde über eine mögliche jüdische Abstammung²²; auch seine bekannte, enge Freundschaft mit dem Zentrumsolitiker Heinrich Brüning (1885–1970)²³, der in der wirtschaftlich und poli-

die ganze Welt von dieser Glut erfaßt werde. Diese Phrasen gingen dann unter oder auf in einem gewaltigen Getrappel und Beifallsturm der Anwesenden«. Zit. nach Josef Höfer, *Erinnerungen an Dompropst Professor Dr. Paul Simon*, in: Paul-Werner Scheele (Hg.), *Paderbornensis ecclesia. Beiträge zur Geschichte des Erzbistums Paderborn. Festschrift für Lorenz Kardinal Jaeger zum 80. Geburtstag am 23. September 1972*, München u. a. 1972, 631–689, hier 653 f.

- 21 Laut Einwohnermeldekartei am 31. August 1933, wahrscheinlich musste Simon noch so lange Miete bezahlen. – Simon hatte von 3. Mai bis 15. Oktober 1925 zunächst in der Kaiserstraße 22 gewohnt, danach in der Brunsstraße 20 (in der Nähe des Johanneums), ab 3. Juli 1929 dann in der Uhlandstraße 2. – Frau Antje Zacharias (Stadtarchiv Tübingen) danke ich vielmals für die Ermittlung der Adressen anhand der alten Einwohnermeldekartei.
- 22 Vgl. Dominik Burkard, »... den Einbruch des NS vollkommen abgewehrt ...«? Die katholisch-theologischen Fakultäten im Nationalsozialismus, in: Hans Günter Hockerts/Friedrich Wilhelm Graf (Hg.), *Distanz und Nähe zugleich? Die christlichen Kirchen im »Dritten Reich«*, im Auftrag des NS-Dokumentationszentrums München, München 2017, 84/104.
- 23 Heinrich Brüning, gebürtig aus Münster, Jurastudium in München, 1906 Studium der Philosophie, Geschichtswissenschaften, Germanistik und Staatswissenschaften in Straßburg, 1911 Staatsprüfung für das höhere Lehramt, danach zum Studium der Nationalökonomie in England, 1913 Wechsel nach Bonn, 1915 Promotion über *Die finanzielle, wirtschaftliche und gesetzliche Lage der englischen Eisenbahn unter Berücksichtigung der Frage ihrer Verstaatlichung*, 1915 Teilnahme am Ersten Weltkrieg, 1917 Maschinengewehrscharfschütze, 1919 Mitarbeiter des katholischen Sozialpolitikers Carl Sonnenschein in Berlin, dann Referent des preußischen Wohlfahrtsministers Adam Stegerwald, der auch den Deutschen Gewerkschaftsbund leitete, 1920 Geschäftsführer des Deutschen Gewerkschaftsbundes, 1924 Mitglied des Reichstags und finanzpolitischer Sprecher der Zentrumsfraktion, 1928–1929

tisch schwierigen Zeit zwischen 1930 und 1932 das Amt des Reichskanzlers innehatte und Simon häufig in Tübingen besuchte²⁴, dürfte eine Rolle gespielt haben²⁵. Klar ist jedenfalls, dass Simon die Paderborner Wahl nur »angesichts der damaligen Lage«²⁶ annahm. Gegenüber dem Paderborner Erzbischof formulierte er am 24. Mai 1933 so:

»In der Universität ist die Gemütlichkeit zu Ende. Ich gebe mich keiner Illusion darüber hin, daß ich als Rektor in der Jetztzeit kaum mehr tragbar gewesen wäre, selbst nicht für einige Monate. Es ist ein ganz unverdientes Geschenk der Vorsehung, daß ich an den Klippen des vergangenen Jahres ohne Schaden vorbeigekommen bin.«²⁷

auch Mitglied des Preußischen Landtags, 1929 Vorsitzender der Zentrumsfraktion im Reichstag, 1930 von Hindenburg mit der Bildung eines neuen Kabinetts beauftragt und Reichskanzler, gezwungen, vor allem durch Notverordnungen zu regieren, sein Versuch, die Alliierten zur Beendigung der Reparationszahlungen zu bewegen, scheiterte, 1932 erzwungener Rücktritt, danach Rückzug in das katholische St. Hedwig-Krankenhaus, nach der Verabschiedung des Ermächtigungsgesetzes im Untergrund, am 5. Juli 1933 löste er als Vorsitzender der Zentrumspartei das Zentrum auf, um einem Verbot durch die Nationalsozialisten zuvorzukommen, im Mai 1934 Flucht über Holland ins Exil, Großbritannien und die Schweiz in die USA, 1937 Lehrauftrag in Harvard, 1939 ordentliche Professur für Verwaltungswissenschaft, 1951–1953 Prof. für politische Wissenschaften an der Universität Köln, 1955 Rückkehr in die USA. Zu ihm: Herbert Hönig, Brüning. Kanzler in der Krise der Republik, Paderborn 2000; Herbert Hönig, Brüning. Politiker ohne Auftrag, Zwischen Weimar und Bonner Republik, Paderborn 2005; Peer Oliver Volkmann, Heinrich Brüning (1885–1970). Nationalist ohne Heimat. Eine Teilbiographie (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte 52), Düsseldorf 2007.

24 Simon wurde deshalb auch schon scherzhaft der »Reichsspiritual« genannt (Wilhelm Sedlmeier). Zit. nach Scharfenecker, Tübingen 210.

25 So Scharfenecker, Tübingen 210.

26 So ausdrücklich sein Schüler Alfons Hufnagel (1899–1976). Vgl. Höfer, Erinnerungen 652.

27 Zit. nach Höfer, Erinnerungen 655.

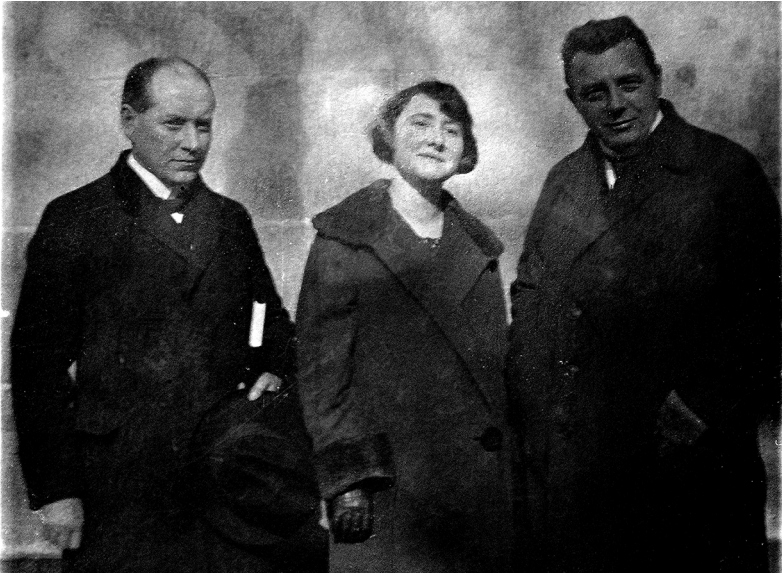


Abb. 2: Die Professoren Paul Simon und Karl Adam, in der Mitte Adams Nichte Roma Hahn, wohl Anfang der 1930er Jahre

Die Tübinger Jahre gehörten für Simon im Rückblick allerdings zu den schönsten seines Lebens. Obwohl er in Paderborn einen großen Einfluss entfalten konnte – es gelang ihm insbesondere, die Erzbischöfe Caspar Klein (1865–1941)²⁸ und Lorenz Jaeger (1892–1975)²⁹ für

28 Caspar Klein, gebürtig aus Elben, Besuch des Gymnasium Theodorianum in Paderborn, 1886 Abitur, Studium der Philosophie und Theologie in Paderborn und Münster, 1890 Priesterweihe in Paderborn, anschließend in der Seelsorge, 1907 zudem Diözesanpräses der katholischen Arbeitervereine, 1911 Geistlicher Rat in Paderborn, 1912 Domkapitular, 1913 Generalvikar von Bischof Karl Joseph Schulte, 1920 Wahl zum Kapitularvikar und Bischof von Paderborn, nach Errichtung der Mitteldeutschen Kirchenprovinz 1930 Erzbischof. 1933 erklärte er sich mit den Opfern des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums solidarisch und nahm im November 1933 scharf gegen Erzbischof Conrad Gröber (Freiburg) Stellung, als dieser die »Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher« empfahl. Zu ihm: Erwin Gatz,

die Bedeutung des Themas »Ökumene« zu interessieren³⁰ – fühlte sich Simon in Paderborn nicht wohl. Auch gibt es Anhaltspunkte für die Annahme, dass er innerhalb des Domkapitels isoliert war.³¹ Im Oktober 1941 bekannte er:

»Wie oft habe ich gedacht, wäre ich doch in einer weltabgeschiedenen Universität Professor geblieben! Das wird mir wohl bis an mein Lebensende

-
- Art. Klein, in: Erwin Gatz (Hg.), Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, Berlin 1983, 386 f.
- 29 Lorenz Jaeger, gebürtig aus Halle (Saale), 1922 Priesterweihe, danach in Seelsorge und Unterricht tätig, 1941 Erzbischof von Paderborn, Vorsitzender der ökumenischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz, 1960 Mitglied des neu gegründeten Sekretariats für die Einheit der Christen, 1965 Kardinal. Zu ihm: Nicole Priesching u. a. (Hg.), Lorenz Jäger, 5 Bde., Paderborn u. a. 2019–2024.
- 30 Insbesondere ist Simon als Initiator des bis heute maßgeblichen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen anzusehen. Vgl. dazu neuerdings: Dominik Burkard, Chefsache Ökumene. Der »Jaeger-Stählin-Kreis« und sein Initiator (1946–1958), in: Nicole Priesching/Arnold Otto (Hg.), Lorenz Jaeger und die Ökumene (Lorenz Kardinal Jaeger 2), Paderborn 2020, 12–54.
- 31 Darauf mag auch die testamentarische Verfügung hinweisen, nach seinem Tod unter völligem Ausschluss jeglicher Feierlichkeiten beigesetzt zu werden. »Von dem Rechte, auf dem Domherrenfriedhof beerdigt zu werden, möchte ich Gebrauch machen. Dagegen lehne ich jede Beerdigungsfeierlichkeit mit herzlichem Dank ab. Ich habe keine Geschwister mehr, denen diese Feierlichkeit einen Trost bringen könnte. Daher lehne ich dankend jede Anzeige in der Zeitung (welche es auch sei) ab, auch die Versendung von Anzeigen seitens des Domkapitels. Die Beerdigung soll auch nicht vom Dom aus erfolgen, noch soll ein vom Kapitel veranstaltetes Seelenamt stattfinden. [...] Möglichst bald nach meinem Tode soll in der Morgenfrühe ohne jede Begleitung die Beisetzung erfolgen. Dabei möge ein früherer Schüler von mir die Gebete der Kirche sprechen. [...] Dann mag der Testamentsvollstrecker oder ein anderer Schüler von mir eine h[ei]l[ige] Messe, zu der niemand einzuladen ist, am Kreuzaltare des Domes oder sonstwo für mich lesen. Totenzettel dankend abgelehnt«. 15. Februar 1946. Testament. Teilnachlass Paul Simon (im Privatbesitz).